

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 12. Bromberg, den 15. Juni 1924.

Pflege der Kartoffeln.

Von H. Rickmeyer-Friedingen, Kreis Bromberg.

Um aus dem Kartoffelbau eine hohe Rentabilität zu erzielen, kommt es wirtschaftlich darauf an, durch eine geeignete Düngung und Pflege das Wachstum der Pflanzen zu fördern. Die Anwendung der künstlichen Düngemittel ist heute schwierig geworden, da sie im Preise sehr hoch stehen, die landwirtschaftlichen Produkte dagegen nur einen geringen Preis haben. Auch die landwirtschaftlichen Bedarfsartikel stehen in vielen Fällen bis zu 200 Prozent höher als vor dem Kriege, woraus sich ergibt, daß die Landwirtschaft vielfach nicht mehr in der Lage sein würde, künstliche Düngemittel anzuschaffen. Daher kommt es darauf an, durch die Pflege das Wachstum und die Nährstoffaufnahme der Pflanzen zu fördern. Die Ansichten der Landwirte bezüglich der Pflege einzelner Kulturpflanzen sind verschieden. An dieser Stelle soll nur die Pflege der Kartoffeln im allgemeinen behandelt werden, und wenn jemand durch andere Methoden gute Erfolge erzielt hat, so möge er seine Bearbeitung in der bisherigen Form ruhig weiter ausführen.

Durch die Pflege, die der Kartoffel während ihrer Wachstumszeit zuteil wird, soll den Wurzeln Luft, Wärme und nahrungsreiche Erde zugeführt, dem Boden im richtigen Maße die Feuchtigkeit erhalten und das Unkraut unterdrückt werden. Soll die Bodenbearbeitung günstigen Erfolg haben, dann ist mit ihr, ehe der Boden hart geworden oder das Unkraut erstarkt ist, zu beginnen. Das Unkraut wird am leichtesten dann vertilgt, wenn es noch jung ist; später wird seine Entfernung schwieriger und kostspieliger, ganz abgesehen davon, daß die Kartoffelpflanze in ihrer Entwickelung zurückgehalten wird, sobald sie mit dem Unkraut um den Platz kämpfen muß.

Die erste Pflege erfolgt durch das Abeggen des Ackers, welches rechtzeitig ausgeführt werden muß, bevor die jungen Sprossen sichtbar sind. Bei dieser Ausführung sind kleine Eggen zu verwenden, damit die flachliegenden Knollen nicht aus dem Boden gerissen werden. Ein zweites Eggen ist dann am Platze, wenn die Pflanzen bereits erscheinen; dadurch wird die Hack- und Häufelarbeit wesentlich erleichtert. Sofern nach dem Eggen große Schollen übrig bleiben, leistet die Walze gute Dienste. Nachdem die Stauden gut aufgelaufen sind, erfolgt das Hacken. Dieses bezweckt einerseits die Lockerung des Bodens, andererseits die Vertilgung des Unkrautes. Auch wenn der Boden unkrautfrei ist, muß das Hacken ausgeführt werden; eine Lockerung der Erde ist für die Kartoffeln in jener Zeit unbedingt notwendig; je nach Bedürfnis erfolgt auf die erste Hacke eine zweite. Das Hacken wird heutzutage wohl in allen bäuerlichen Wirtschaften durch die Pferdehacke ausgeführt; da diese nicht bis an die einzelnen Stauden lockern, so ist eine Ergänzung mit der Handhacke unbedingt erforderlich.

Nach dem Behacken der Kartoffeln findet regelmäßig ein Behäufeln statt. Durch das Behäufeln soll erreicht werden, daß die aus dem unteren Stengelknoten hervorgekommenen Sprosse sich in knollentragende Stocktriebe verwandeln und nicht zu Laubsprossen sich entwickeln. Diese Arbeit muß aber auch rechtzeitig ausgeführt werden und auch so, daß die Stengel unten überall von fein gekrümelter Erde umgeben werden. Das Behäufeln soll erst ausgeführt werden, wenn die Pflanzen etwa die Höhe einer Hand erreicht haben. Es soll nicht früher angewandt werden, weil durch das Behäufeln viele Stauden mit Erde bedeckt werden, die dann ihrerseits in ihrem Wachstum gehemmt werden. Das Behäufeln darf nicht mehr ausgeführt werden, wenn die grünen Triebe eine solche Größe erreicht haben, daß sie teilweise durch das Behäufeln mit Erde bedeckt werden könnten, ferner aber auch kurz vor und in der Blüte, weil dann der untere Stengelteil schon zu lange mit der Luft in Berührung gewesen ist, infolgedessen ein neuer Knollenansatz kaum stattfindet. Soll das Behäufeln sich wiederholen, so darf es, zur Vermeidung einer Verletzung der Stolonen, nur kurz hintereinander geschehen.

Die Frage, wie oft die Kartoffeln zu behäufeln sind, läßt sich nur für den Einzelfall beantworten, doch ist im allgemeinen zu beachten, daß eine weniger häufige, aber dafür gründliche Bearbeitung dem nicht selten unnützen Aufrühren des Bodens vorzuziehen ist. Es genügt meist ein zweimaliges Behäufeln mit Nachhilfe durch die Handhacke. Je schwerer und feuchter der Boden ist und je früher die Saatknollen gelegt sind, desto erfolgreicher ist ein starkes Behäufeln; je leichter und trockener der Boden ist und je tiefer die Knollen gelegt sind, desto weniger nützt es, ja, diese Arbeit kann auf dem trockenen Sande, besonders wenn die Witterung noch dazu trocken ist, den Ertrag sogar schädigen.

Die Ackerdistel als lästiges Unkraut.

Die schädlichen Einwirkungen der Ackerdistel auf die Bodenerträge im landwirtschaftlichen Betriebe treten immer stärker in den Vordergrund. Zur Bekämpfung und Beseitigung dieses Übels ist der einzelne Landwirt machtlos, da der Distelsamen mit seinen anhaftenden federartigen Flugfähnchen schon bei mäßigem Winde kurz nach der Reife auf dem Felde weite Reisen durch die Luft machen und dort, wo er niederfällt, den Boden verunkrauten kann. Bereits vor ca. 20 Jahren wurden über dieses lästige Unkraut Klagen geführt, so daß der Vorstand der Landwirtschaftskammer in Danzig sich genötigt fand, bei den Regierungspräsidenten in Danzig und Marienwerder die Herausgabe einer Polizeiverordnung zwecks Vertilgung der Ackerdistel zu beantragen. Der Regierungspräsident in Marienwerder erließ unterm 15. Juni 1903 folgende Polizeiverordnung:

„§ 1. Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen, Weideplätzen, Dorfangern, Grenzen, Rainen, Triften, Wegen und Waldrändern, Gärten, Deich-, Bahn- und Chausseeböschungen, sowie von unbenutzt liegenden Grundstücken sind verpflichtet, die darauf wachsenden Ackerdisteln spätestens bis zu deren Blütezeit durch Ausstechen mit der Wurzel zu entfernen oder entfernen zu lassen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden bestraft."

Leider wurde diese für die Landwirtschaft wichtige Polizeiverordnung in vielen Fällen wenig befolgt. Sie scheint auch jetzt mehrfach in Vergessenheit gekommen zu sein; daher sollen die folgenden Zeilen sie in Erinnerung bringen.

Die Ackerdistel hat vielfach — sogar auf Getreide- und Hackfruchtfeldern — sich verbreitet. Wenn auch einzelne Landwirte sich bemühten, die Besitzungen von der schädlichen Distel zu befreien, so gelang es ihnen in den seltensten Fällen und dann auf nur kurze Dauer, da, wie oben erwähnt, die vielen Samenkörner der Distel schon bei mäßigen Winden es vermögen, meilenweite Reisen über verschiedene Länder zu machen und sich irgendwo niederzulassen und erneut das Land zu verunkrauten. Wenn sie einen guten Kulturboden getroffen haben, dann können sie im Wachstum eine Stengelhöhe von 1 bis 2 Metern erreichen und dann, dürre geworden, holzig werden. Die Blütenkrone einer einzigen Pflanze kann mehrere hundert Samenkörner zur Reife bringen. Auf Getreidefeldern werden nach dem Abmähen und Trocknen des Getreides die Disteln den Arbeitern beim Garbenbinden sehr lästig, indem die feinen, sehr spitzen Stacheln in die Hände dringen und diese verwunden. Auch später beim Dreschen können sie bei den Hantierungen unliebsame Arbeitsstörungen verursachen. Wie im Acker, wo die fingerdicken Distelwurzeln über einen Meter tief in den Erdboden eindringen und die Nährstoffe des Bodens aufnehmen können, so wirken sie auch bei massenhaftem Auftreten nachteilig auf die Wiesen- und Weideflächen.

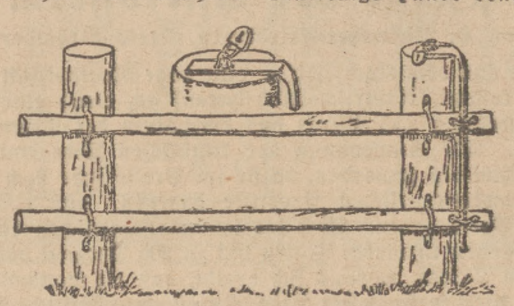
Wenn die Beseitigung der Distelplage mit Erfolg durchgeführt werden soll, dann ist eine Erneuerung und energische Durchführung der Polizeiverordnung notwendig, da der einzelne Landwirt trotz verschiedener Maßnahmen machtlos ist, weil dem reinen Kulturboden erneut Distelsamen zufliegen kann. Notwendig ist allerdings auch eine scharfe Kontrolle, daß überall und rechtzeitig die Polizeiverordnung zur Ausführung gelangt.

Auf Wiesen, Grenzen usw. dürfte es genügen, wenn rechtzeitig, d. h. noch vor der Blüte, die Distelspitzen mit den Blüten abgemäht und vertilgt werden. Auf den jungen Saaten können, sobald sich Disteln vorfinden, diese Pflanzen — wie es oftmals schon jetzt in einigen Landwirtschaften geschieht — durch Distelstecher entfernt werden. L.

Landwirtschaftliches.

Stickstoffdüngung. — Schwefelsaures Ammoniak. Ein altbekanntes Düngemittel ist das schwefelsaure Ammoniak. Das in ihm enthaltene Ammoniak wirkt etwas andersartig im Boden und auf die Pflanzen, so daß sein Gebrauch wieder etwas andersartig zu handhaben ist. Da das Ammoniak erst durch die in jedem Boden lebenden Bakterien zu der von den Pflanzen aufzunehmenden Säure umgewandelt werden muß, dürfen diese Bakterien, die in den oberen Bodenschichten leben, nicht „totgepflügt" werden, das heißt, der Landmann darf einen Acker, welcher mit ammoniakalischen Düngemitteln behandelt werden soll, nicht zu tief umbrechen. Mittlere Böden eignen sich dazu am besten, weniger Sandböden (wegen Säuregehalts des Düngemittels), noch saure Böden (aus demselben Grunde). Um Ammoniakverlust vorzubeugen, muß das Düngemittel untergebracht werden, besonders auf kalkhaltigem Lande. Eine Kalkung des Bodens muß stets geraume Zeit (1—2 Wochen) vor der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak geschehen, da sonst durch Basenaustausch Stickstoff verloren geht. Da bei dem Thermometerstande von + 5 Grad Celsius das Düngemittel unwirksam im Boden liegt, so ist nur ein Teil vor der Winterung im Herbst zu geben, ein zweiter Teil im Frühjahr bei erwachender Vegetation. Das Verhalten der Pflanzen zu diesem Düngemittel ist ziemlich verschieden. Die Kartoffel nimmt leicht und gierig ammoniakalischen Dünger auf, während sie salpetersauren Dünger verschmäht. Ammoniakalischen Dünger nehmen gern auf Hafer und Gerste. Die Rübe verhält sich ziemlich ablehnend, ebenso die Hülsenfrucht, dagegen eignet sich dieser Dünger vorzüglich für Gartengemüse, besonders für langausdauerndes. Ausgezeichnet wirkt er bei allen Obstsorten und Beerensträuchern. Ölhaltige Pflanzen nehmen ihn ohne jegliche Schädigung begierig auf. Bei Gespinstpflanzen bewirkt er eine bessere Ausbildung der Faser. Ähnliche Wirkungen, wie das schwefelsaure Ammoniak, zeitigt das salzsaure Ammoniak. Im Anschluß hieran seien noch kurz die zugleich salpetersauren und ammoniakhaltigen Dünger genannt, deren Eigenschaften, d. h. ihr Verhalten zum Boden und ihre Aufnahme durch die Pflanzen im Prinzip den vorbesprochenen salpetersauren und ammoniakhaltigen Düngern zusammen gleichen. Hier wäre das neueste, hoch stickstoffhaltige Präparat zu nennen, und zwar der schnell wirkende Ammonsulfatsalpeter mit 27 Prozent Stickstoff, ferner auch der Natronammonsalpeter, der Kaliammonsalpeter und der Gipsammonsalpeter. Dr. Schmidt.

Einfacher, praktischer Hecktorverschluß. Der einfachste Zugang zu Viehweiden, Wiesen und Äckern, auch Gartengrundstücken, ist das sogenannten Lattentor. Zu beiden Seiten des Eingangs wird je ein starker Pfahl in die Erde gegraben und festgestampft. Diesen so markierten Eingang verschließt man mit Querlatten, die durch an den Seitenpfosten angebrachte Ösen geschoben werden. Ein solches Lattentor hat einen Nachteil: Böswillige Hände können die



vorgelegten Latten leicht entfernen und so den Zugang öffnen, was bei Viehweiden, aber auch bei Kulturschlägen, manches Ärgernis und Schaden herbeiführen kann. Zur Abhilfe dieses Nachteiles zeigt unsere Abbildung einen einfachen, gangbaren Weg. In das eine Ende jeder Querlatte schlägt man eine starke Krampe, ebenfalls eine solche oben auf den einen Seitenpfosten. Ein etwa fingerstarker, entsprechend langer Rundeisenstab wird an einem Ende rechtwinklig umgebogen. Den kurzen Schenkel legt man entweder zu einer Schlaufe um oder hämmert ihn zu einer kleinen Platte aus und versieht diese mit einem länglichen Loch, das über die Krampe des Seitenpfostens greift. Diese so verbreiterte Eisenstange steckt man von oben her durch die Krampen der Querlatten, schiebt den kurzen Schenkel mit seiner Öffnung über die Krampe des Seitenpfahles und hängt ein Sicherheitsschloß vor. Auf diese Weise ist es Unbefugten unmöglich, den Weidezugang zu öffnen. ek.

Viehzucht.

Die Ziegenzucht im Juni. Des Sommers Wärme, die grünenden Wiesen und Wälder locken Mensch und Tier hinaus aus den oft übermäßig heißen Behausungen in die freie Natur. Diesem Verlangen soll auch bei unseren Ziegen, diesen lebhaften, munteren Tieren Rechnung getragen werden. Wo keine Wiese oder Weide vorhanden ist, findet sich auch ein Hofraum, auf dem die Tiere sich täglich einige Zeit bewegen können, oder an einem Wege kann man einen Pflock einschlagen, die Ziegen mit einem langen Strick daran festbinden und hüten. Nur dürfen keine Obstbäume für sie zu erreichen sein, denn die Ziege ist ein arger Nascher und versteht mit fabelhafter Geschicklichkeit die Rinde der Bäume abzuschälen oder die Zweige zu erreichen. Den Einfluß des Aufenthalts im Freien wird man bald bemerken. Die Tiere strotzen von Gesundheit, das Haarkleid wird blank, das ganze Wesen lebhafter, und der Milchertrag hebt sich. Die Lämmer sollen den ganzen Tag draußen sein. — Im Garten gibt es jetzt schon manche als Futter verwendbaren Abfälle, allerlei Unkraut, besonders aber als sehr wertvolles Futter das

Stroh von abgeernteten Erbsenfeldern. — Beim Melken achte man auf sorgfältiges, vollständiges Entleeren des Euters, da einmal in den letzten Milchtropfen der größte Fettgehalt ist, zum andern aber die Ziegen durch unvollständiges Ausmelken des Euters im Milchertrag nachlassen, ja sogar vollständig verdorben werden können. Wichtig ist es auch, die Milch sofort aus dem Stalle zu entfernen, da sie leicht in ihrem Geschmacke durch die Stallausdünstung beeinträchtigt wird. Auch kann sie besonders an schwülen Tagen leicht zusammenlaufen, wenn man sie nicht peinlich sauber behandelt. Tritt diese unangenehme Erscheinung dennoch ein, so gebe man der Ziege ein gelindes Abführmittel, vielleicht etwas Glaubersalz in warmem Wasser gelöst. Getrocknete Haselnußkätzchen sind ebenfalls ein gutes Reinigungsmittel. Milch und Butter sollen nur in ganz sauberen Gefäßen und in einem luftigen, kühlen Raume, in dem sich keine stark riechenden Gegenstände befinden, aufbewahrt werden. Schr. i. Wr.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhofe im Juni. Eine der Hauptarbeiten auf dem Geflügelhof im Frühjahr, das Brutgeschäft, ist beendet, wenigstens der Hauptsache nach. Für Erlangung von Nachzucht ist unbedingt Schluß zu machen. Nur für den Zwerghuhnzüchter gilt eine Ausnahme, für ihn ist der Juni wohl der eigentliche Brutmonat. Für alle anderen Rassen aber sollte für dieses Jahr die Brut beendet sein. Die Nachzucht würde bis zum Beginn der kalten, unwirtlichen Herbstwitterung doch nicht mehr auswachsen und dann ein Ertrag von ihr nicht mehr erreicht werden. Die Frühbrutküken sind möglichst schon auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen und auszumustern: Was nicht zur Zucht tauglich ist, ist abzusondern und sofort oder nach kurzer Mastzeit als Schlachtware zu verkaufen. Wem es nicht an Platz gebricht, trennt vorteilhaft die Geschlechter, weil beide Teile sich dann besser entwickeln. Mit zunehmender Wärme vermehrt sich auch das Ungeziefer riesenhaft. Deshalb sind die Ställe häufig zu reinigen und mit Kalkmilch auszustreichen, ebenso die Legenester. Nur durch peinlichste Reinlichkeit kann man in dieser Zeit dem Ungeziefer steuern. Besondere Beachtung schenke man auch der Fütterung. Hitziges Futter ist zu vermeiden. Weichfutter darf nicht in den Gefäßen stehen gelassen werden, weil es gar leicht säuert und dann den Tieren sehr gefährlich wird. Trinkwasser ist mehrmals täglich frisch zu reichen. Wer seine Tiere auf beschränkten Räumen zu halten gezwungen ist, sorge ausgiebig für Grünfutter, auch animalische Gaben dürfen dann nicht fehlen. Die Truthühner-, Perl- und Fasanenküken bedürfen sorgfältigster Beaufsichtigung. Nur bei sehr milder Witterung lasse man sie hinaus, sonst behält man sie lieber in den ersten Lebenswochen drinnen. Auch später schütze man sie sorgfältig vor Kälte, Regen, Tau und den sengenden Sonnenstrahlen. — Gänse und Enten lasse man möglichst auf die Weide und gebe ihnen ausreichend Bade- und Schwimmgelegenheit. Enten können auch noch ausgebrütet werden, die Jungen werden bis zum Spätherbst noch schlachtreif; zur Nachzucht taugen natürlich diese Spätbruten nicht. — Der Taubenboden bedarf auch häufiger einer gründlichen Reinigung, da sich sonst auch hier leicht das Ungeziefer festsetzt, zum größten Nachteil für die Aufzucht. Für ausreichende Badegelegenheit sorge man durch Aufstellen von flachen mit Wasser gefüllten Gefäßen. Die Nester sind täglich zu revidieren. Jungtauben beginnen nach dem zweiten Lebensmonat mit dem Federwechsel und bedürfen dann etwas mehr Sorgfalt und Beaufsichtigung in Fütterung und Pflege. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im Juni. Wenn auch des verspätet eingetretenen Frühjahrs wegen etwas später, so werden doch in diesem Monat schon die ersten Früchte reifen. Frühkirschen und Erdbeeren. Zugleich stellen sich aber auch manche ungebetene Gäste dieser delikaten Kost ein, vornehmlich Sperlinge, Stare und Amseln. Ganz besonders letztere sind dort, wo sie zahlreicher auftreten, die ärgsten Plünderer der Erdbeerbeete. Falls letztere dann nicht durch Drahtgewebe, alte Gardinen oder Fischernetze geschützt sind, kommt auch nicht leicht eine Frucht zur vollen Reife. Also beizeiten aufgepaßt! — Bei jungen, schwachen Bäumen mit zu reichem Fruchtansatz ist es ratsam, einen Teil der Früchte auszubrechen, damit der übrige Teil zur besseren Entwicklung kommen kann und die Kräfte des Baumes geschont werden. Zu stark wachsende Triebe der Busch- oder Formobstbäume werden entspitzt, Wasserschößlinge entfernt. Zur Bildung des Fruchtfleisches ist reichlichste Bewässerung geboten, auch mit verdünnter gegorener Jauche. Um bei neugepflanzten Bäumen ein zu rasches Austrocknen der Baumscheibe zu verhindern, belege man dieselbe mit verrottetem Dünger, wodurch gleichzeitig eine Düngung erzielt wird. — Am Weinstock ist der Sommerschnitt auszuführen. — Wildlinge in vollem Saft können okuliert werden. Bei veredelten Bäumen sind die Wildtriebe zu entfernen und die Edeltriebe anzuheften. — Die Vertilgung jeglichen Ungeziefers ist mit allem Nachdruck zu betreiben. Der Gemüsegarten erfordert tägliche Beaufsichtigung und Pflege. Die Hauptarbeit in diesem Monat besteht im Begießen, Jäten, Hacken und Behäufeln. Stark zehrende Gemüse, wie es beispielsweise alle Kohlarten sind, werden reichlich mit verdünnter Jauche begossen. Fleißiges Hacken im Gemüsegarten ist halbes Gedeihen der Pflanzen. Gurken- und Kürbisranken werden entspitzt. Abgeerntete Beete mit Frühgemüse werden sofort wieder gegraben und neu bestellt. — Mit Johanni ist die Spargelernte zu beenden. Dann ist den Beeten eine kräftige Düngung zu verabfolgen. Gewürzkräuter sind vor der Blüte zu schneiden und zu trocknen. Von Erbsen, Buschbohnen und Karotten kann noch eine neue Aussaat gemacht werden. Das Pflanzen aller Herbst- und Wintergemüse ist tunlichst bald zu beenden. Es können noch gepflanzt werden alle Kohlarten, Sellerie, Porree, Kopfsalat. — Allem Ungeziefer gehe man energisch zuleibe. Raupen sind möglichst täglich von den Pflanzen zu suchen und zu vernichten. th.

Pflege des Rhabarbers. Im allgemeinen werden vom Rhabarber nur die Blattstiele benutzt. Am zartesten sind dieselben im Mai und Juni, im Juli werden sie schon faserig. Ihre Nutzung fällt daher in eine Zeit, wo außer Mangold und Spinat der Gemüsegarten im Freien noch nichts liefert. Leicht und einfach ist die Kultur des Rhabarbers. Man pflanze ihn in recht tiefgründigen gedüngten Boden, in einer Entfernung von etwa 80—100 Zentimeter. Die Blütenstiele werden, sowie sich solche zeigen, ausgeschnitten, da sie die Pflanzen ungemein schwächen. Ein mäßiges Beet mit Rhabarberpflanzen oder selbst nur einige wenige Pflanzen versehen den Haushalt zur Genüge mit Blattstielen. Man kann den Rharbarber eine ganze Reihe von Jahren stehen lassen, ohne ihn zu düngen, doch werden die Blattstiele von Jahr zu Jahr kleiner und weniger schmackhaft, weshalb es ratsam ist, jährlich etwas Dünger, Kompost, Kuhdung, Mist oder Jauche auf den betreffenden Beeten im Monat August unterzubringen. Zum Versetzen ist der Spätherbst die günstigste Zeit, da sich dann die Pflanzen noch in vollkommener Ruhe befinden. Will man den Rhabarber vermehren, so kann dies im Herbst durch vorsichtige Teilung des Wurzelstockes oder durch Samen geschehen. Soll dies auf letztere Art geschehen, so wird der Samen im Frühjahr auf ein gut zubereitetes Beet in lichten Reihen ausgesät, im Herbst die kleinen Pflänzchen versetzt und im darauffolgenden Jahr an Ort und Stelle ausgepflanzt. Endlich kann der Rhabarber auch noch mit leichter Mühe getrieben werden, indem man Pflanzen in lauwarme Mistbeete einsetzt oder über im Freien stehende Pflanzen Kisten ohne Boden stülpt und darüber Glas deckt und den Kistenrand mit Pferdemist dicht umlegt.

Schmitt, Stromberg.

Anbau und Verwertung der Pastinake. Die Pastinake liebt einen tiefgründigen, nahrhaften, kühlen, besonders tief gegrabenen Boden und frühe Aussaat gleich nach dem Winter. Haben die Pflanzen eine Größe von 8—6—10 Zentimeter im Mai oder Juni erreicht, so lichtet man sie und befreit sie von Unkraut mit der Hand oder mit der kleinen Hacke. Es ist genug, wenn die zurückbleibenden Pflanzen 15 bis 20 Zentimeter auseinander stehen. Dann hält man sie ferner von Unkraut frei, bis ihre Blätter den Boden bedecken, worauf keine weitere Behandlung erforderlich ist. Ende September kann man schon mit der Benutzung beginnen, doch erreichen die Wurzeln ihre vollkommene Reife erst Ende Oktober, um welche Zeit die Blätter erst absterben. Da die Wurzeln durch den Frost nicht leiden, so kann man

die für den Frühjahrsgebrauch bestimmten im Lande stehen lassen; die Ende Oktober für den Winterverbrauch ausgehobenen bewahrt man im Keller in Sand auf oder schlägt sie im Freien in durch Stroh gedeckte Gruben ein. Zur Samenzucht wählt man die schönsten aus und pflanzt sie schon im Herbst oder sehr zeitig im Frühjahr ein. Der Samen behält nur eine einjährige Keimkraft. Die Zubereitung der Pastinaken geschieht auf die gleiche Weise wie die bei Karotten oder Möhren, nur wohl mit dem Unterschiede, daß man nach leichtem Ankochen das Wasser abgießt und erneuert, um sie dann nach dem Garkochen mit gut geschmälzter weißer oder gelber Mehlsauce anzurichten. Sehr gerne verwendet man auch die Pastinake mit Möhren gemischt zu einem sogenannten bunten Möhrensalat.

Schmidt, Gartenbaulehrer.

Für Haus und Herd.

Schüsselpastete von Kartoffeln und Fisch. Die wie bekannt bereiteten Kartoffelflocken werden mit Salz, zerlassener Butter, Eigelb und dem Schnee der Eier vermischt. Fischfleisch oder Reste beliebiger Art werden feingewiegt und mit Salz und ein wenig Paprika gewürzt. Diese Fleischmasse kommt in eine ausgebutterte Pastetenschüssel und wird noch mit kräftigem Saucenrest und etwas Fleischextrakt überzogen. Einige Tropfen Maggiwürze erhöhen den Wohlgeschmack. Die Kartoffeln werden darüber bereitet, das Ganze 25 bis 30 Minuten im heißen Ofen gebacken.

Billiger Apfelkuchen. ½ Tasse Butter oder Talg und ebensoviel kochendes Wasser verrühre man mit Mehl und ½ Teelöffel Salz zu einem steifen Teig. Die Hälfte des Teiges rollt man zu einer dünnen Platte aus, belegt sie mit Apfelmus und Zucker, legt die andere ausgerollte Teighälfte darauf, drückt die Teigkanten beider Lagen zusammen und backt den Kuchen ½—¾ Stunde in einem mäßig warmen Ofen.

Anna.

Sauerkrautauflauf. In die vorher mit Butter ausgestrichene Form bringt man schichtenweise abwechselnd Kartoffelbrei und gekochtes Sauerkraut derart, daß man mit dem Kartoffelbrei beginnt und abschließt. Darüber streut man Paniermehl oder geriebene Semmel und tut tupfenweise etwas Butter darauf. Das Ganze wird nun im Ofen bei mäßiger Hitze eine Stunde gebacken.

Schwzb.

Das Reinigen weißer Strohhüte. Handelt es sich um einen einfachen, billigen Strohhut, dessen Geflecht keine besondere Behandlung erfordert, so geht man auf folgende Weise an die Arbeit: Man schneidet eine Zitrone in vier Teile und reibt den Saft in das Geflecht hinein. Dann taucht man ein Wattebäuschchen in Schwefelblüte und trocknet damit das feucht gewordene Stroh nach. Zuletzt bürstet man mit einer scharfen Bürste den Schwefel wieder aus dem Geflecht. Handelt es sich um bessere Hüte mit feinem Geflecht, so entfernt man zuerst mit einer Bürste den Staub und preßt darauf eine Zitrone aus. Nun bürstet man mit Hilfe einer alten Zahnbürste den Saft in das Geflecht hinein und legt den Hut eine gute Stunde an einen dunklen Ort. Nach Verlauf dieser Frist wird der Hut mit pulverisiertem Schwefel bestäubt und dieser mittels eines weichen Flanellappens tüchtig in das Strohgeflecht hineingerieben. Befinden sich Fettstreifen an der Krempe, so müssen sie mit Benzin beseitigt werden, doch muß diese Arbeit bereits vor dem Einreiben mit Zitronensaft vorgenommen werden. Auch Kleesalz ist ein gutes Reinigungsmittel für unsaubere Strohhüte. Der Hut wird mit einer Kleesalzlösung angefeuchtet, jedoch nur so weit, daß er nicht vollkommen durchnäßt ist. Danach spült man ihn mit klarem Wasser ab und läßt ihn in der Sonne trocken werden. Ein so behandelter Hut behält seine ursprüngliche Form. Zum Schluß sei noch ein trefflicher Hutlack erwähnt, den man auf den gesäuberten Hut auftragen kann: 15 Gramm Schellack werden in 65 Gramm starkem Weingeist aufgelöst, dieser Lösung werden 25 Gramm Kolophonium sowie 12 Gramm Lärchenterpentin zugesetzt. Will man farbige Hüte auflackieren, so setzt man dieser Mischung noch die leicht in Spiritus lösliche passende Anilinfarbe zu.

Herdplatten zu polieren. Man löst eine Hand voll Soda in recht heißem Wasser auf und durchschäumt die Lösung tüchtig mit grüner Seife. Mit einer scharfen Bürste wird nun die Maschinenplatte tüchtig abgewaschen und mit einem trockenen Lappen abgerieben. Nun wird die Platte mit feinem Sand oder mit Putzsteinpulver bestreut, mit Zeitungspapier bearbeitet und nach der Entfernung des verbrauchten Pulvers mit einem alten wollenen Lappen poliert. Die Platte wird nach einer solchen Behandlung spiegelblank erscheinen und den Glanz auf viele Wochen behalten, wenn sie täglich sauber abgewischt und mit Zeitungspapier nachgerieben wird.

Gd.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.

